
Martin Luthers Stellung zu Judentum und Islam

Von Andreas Pangritz

1 Streiflicht: Juden, Türken und »Papisten« als Häretiker

Juden, Türken und »Papisten« werden von Luther als häretische Gruppen parallelisiert, wozu häufig als vierte irrende Gruppe noch die »Schwärmer« treten. Gemeinsam sei allen diesen Gruppen die Verkehrung der Freiheit des Evangeliums in Gesetzlichkeit und entsprechende Werkgerechtigkeit. Damit bilden sie die Negativfolie zur zentralen reformatorischen Erkenntnis der Rechtfertigung des Sünders *sola gratia*. Als Beispiel der Argumentationsfigur mag Luthers Auslegung von Gal 4,9 in der Galaterbrief-Vorlesung vom 23. Oktober 1535 dienen: »Wer von der Gnade ins Gesetz zurückfällt, der fällt in Götzendienst, weil es außerhalb Christi nur Götzendienst gibt, ob er nun Papst, Gesetz des Moses oder Türke genannt wird – es läuft auf ein Götzenbild und falsche Vorstellung von Gott hinaus« (WA 40/1, 611).

Dennoch gibt es aus LUTHERS Sicht auch Unterschiede zwischen den häretischen Gruppen: Der Papst stellt sich als der Antichrist selber heraus, der Juden und Muslime in seinen Dienst nimmt. Juden stellen als abweichende Minorität ein innergesellschaftliches Problem dar; ihr falscher Glaube gefährdet

primär die innere, geistliche Dimension des Lebens der Christen. Muslime in Gestalt des Osmanischen Reichs sind in erster Linie ein außenpolitisches Problem: die »Türkengefahr« angesichts der Schlacht von Mohács (1526), die Belagerung Wiens durch die Türken (1529) und der Einzug SÜLEYMANS II. in Ofen (Budapest, 1541). Spätestens

Glossar

Die Begriffe »**Antisemitismus**« und »**Antisemitismus**« werden im Folgenden in ihrer allgemeinsten Bedeutung verwendet im Sinne von Feindschaft aller Art gegen Juden und das Judentum bzw. gegen Muslime und den Islam. Wegen ihrer Missverständlichkeit und unterschiedlicher Definitionen sind beide Begriffe problematisch; ihre Verwendung ist dennoch fast unvermeidlich, da sie eingebürgert sind. Wie »Antisemitismus« nicht die Kritik des »Semitismus« bezeichnet (was immer das wäre), sondern Judenhass, so bezeichnet auch »Antisemitismus« in der hier gemeinten Bedeutung nicht etwa eine Kritik am »Islamismus« (als einer fundamentalistischen Zuspitzung des Islam), sondern Hass auf Muslime und den Islam.

Es hat Versuche gegeben, den theologischen »Antijudaismus« vom modernen (ökonomisch, biologisch oder rassistisch begründeten) »Antisemitismus« abzugrenzen. So nützlich solche Differenzierungen sein können, so groß ist andererseits die Gefahr, dass sie – zumal in einem theologischen Kontext – zur Verharmlosung des Problems dienen; als wäre etwa ein theologisch begründeter Antijudaismus legitim und daher vertretbar, während nur der Rassen-Antisemitismus der Nazis zu verurteilen wäre. Demgegenüber wird hier vorgeschlagen, den Terminus »Antisemitismus« als Oberbegriff für alle Arten von Judenfeindschaft zu verwenden, was Differenzierung in der Motivierung im Einzelnen nicht ausschließen muss.

seit 1530 treten aber alle drei Gruppen (gemeinsam mit den »Schwärmern«) in die Perspektive einer apokalyptischen Zukunftserwartung LUTHERS: Angst und Hoffnung zugleich auf das demnächst eintretende »jüngste Gericht«, das sich unter den Vorzeichen der apokalyptischen Schlachten (»Gog und Magog«) und geistlicher Auseinandersetzungen mit dem Antichrist ankündigt. Doch Christus wird siegen.

Im Blick auf die Wirkungsgeschichte ist zu bedenken, dass Nazis und »Deutsche Christen« sich umstandslos auf LUTHERS Antisemitismus berufen konnten, auch wenn hier die religiös begründete Judenfeindschaft in einen rassistischen Antisemitismus transformiert wurde. LUTHERS Islamophobie wiederum befeuert die abendländische »Angst vor dem Islam« bis heute.¹ Zu erwähnen wären hier antiislamische Äußerungen aus der Leitungsebene der EKD in jüngerer Zeit, die ihrerseits auf Kritik gestoßen sind.²

2 Prisma: Das Thema im gegenwärtigen Diskurs

Die Frage muss also gestellt werden, inwiefern LUTHERS scharfe Kritik von Judentum und Islam zur Entstehung des modernen Antisemitismus und Antiislamismus beigetragen hat.

Stellt LUTHERS Stellung zu Juden und Muslimen nur ein historisch abständiges Randproblem seiner Theologie dar, das bei heutigen Gesprächen zwischen Christen, Juden und Muslimen besser ausgeklammert werden sollte, da es eine Belastung des Dialogs darstellen würde? Oder ist LUTHERS Polemik gegen Juden und Muslime im Zentrum seiner Theologie verankert, so dass sie nicht zurückgenommen werden kann, ohne Rückwirkungen auf die reformatorische Theologie auszulösen?

HEIKO OBERMAN betont, das Thema »Juden« sei »keine schwarze Sonderseite« in LUTHERS Werk, sondern »zentrales Thema seiner Theologie«.³ Und JOHANNES EHMANN bemerkt, »Luthers Stellung zum Islam« sei »nicht zu trennen von den Errungenschaften (und gelegentlich auch Hypotheken) seiner reformatorischen Theologie«.⁴ Wenn das so ist, dann muss nach dem Zusammenhang zwischen reformatorischer Theologie einerseits und Antijudaismus und Islamophobie andererseits gefragt werden.

Wirft man den Blick auf die jüngste Rezeption LUTHERS, dann ist festzustellen, dass sein Antisemitismus heute zumindest im Bereich des offiziellen Luthertums und der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) kritisch hinterfragt wird. Seit dem Rheinischen Synodalbeschluss vom Januar 1980 »Zur Erneuerung des Verhältnisses von Christen und Juden«⁵ haben sich auch lutherische Landeskirchen zur Schuld und Mitverantwortung im Blick auf die Judenmorde des 20. Jhs bekannt und eingeräumt, dass auch die nicht zuletzt mit dem Namen LUTHER verbundene theologische Traditi-

¹ Vgl. COLPE, CARSTEN: Historische und theologische Gründe für die abendländische Angst vor dem Islam, in: ders., *Problem Islam*, Frankfurt am Main 1989, S. 11–38.

² Vgl. *Evangelisch aus fundamentalem Grund. Wie sich die EKD gegen den Islam profiliert*, hg. v. JÜRGEN MIKSCH, Frankfurt a. M. 2007.

³ OBERMAN, HEIKO A: *Wurzeln des Antisemitismus. Christenangst und Judenplage im Zeitalter von Humanismus und Reformation*, Berlin 1981, S. 125.

⁴ EHMANN, JOHANNES: *Luther, Türken und Islam. Eine Untersuchung zum Türken- und Islambild Martin Luthers (1515–1546)*, Gütersloh 2008, S. 191.

⁵ *Synode der Evangelischen Kirche im Rheinland, Synodalbeschluss »Zur Erneuerung des Verhältnisses von Christen und Juden« vom 11. Januar 1980*, in: *Die Kirchen und das Judentum*, Bd. 1: *Dokumente von 1945–1985*, hg. v. ROLF RENDTORFF u. HANS HERMANN HENRIX, Paderborn/Gütersloh, 3. Aufl. 2001, S. 593–596.

on hier revidiert werden muss.⁶ Der Lutherische Weltbund hat sich aus Anlass von LUTHERS 500. Geburtstag 1983 entsprechend geäußert: »Die wüsten antijüdischen Schriften des Reformators können wir [...] weder billigen noch entschuldigen.«⁷ Der Revisionsprozess hat inzwischen auch die sog. »Judenmission« erfasst, die als eine freundlichere Variante des Antijudaismus gesehen werden muss, da auch sie das Judesein der Juden in Frage stellt.⁸

Anders sieht es weithin noch im Blick auf die Rezeption von Luthers Islamophobie aus: Während die Erklärung »Nostra Aetate« des Zweiten Vatikanischen Konzils (1965) auch von einer »Hochachtung« der Kirche gegenüber den Muslimen gesprochen hatte, die »den alleinigen Gott anbeten«,⁹ ist die Evangelische Kirche in dieser Hinsicht nach wie vor zögerlich: Die Rede von einem gemeinsamen Gott, die im Blick auf das Judentum betont wird, wird im Blick auf die Muslime bezweifelt, da nach LUTHER »Gott und Glaube zuhauf« gehörten. Nach christlichem Verständnis sei der Glaube aber durch Jesus Christus vermittelt. Daher werden Christen »ihr Herz [...] schwerlich an einen Gott hängen können, wie ihn der Koran beschreibt und wie ihn Muslime verehren.«¹⁰

Die kirchliche Zurückhaltung gegenüber den Muslimen hat ihre Entsprechung auf politischer Ebene, wenn die Zugehörigkeit der Türkei zu Europa bezweifelt wird. Hier ist immerhin festzuhalten, dass für LUTHER – angesichts der Präsenz der Türken auf dem Balkan – an deren Zugehörigkeit zu Europa kein Zweifel bestehen konnte. Nicht, dass sie das christliche Abendland militärisch bedrohten, war für ihn das Hauptproblem, sondern dass sie mit ihrer falschen Lehre verunsicherte Christen verwirren könnten. So sehr waren die Muslime (Türken) in LUTHERS theologischem Weltbild präsent, dass er metaphorisch auch von christlichen »Türken« reden konnte, die nämlich das Evangelium wie die Muslime in ein Gesetz verkehrt hätten.

⁶ Vgl. Rat der Evangelischen Kirche in Deutschland, »Martin Luthers Gegenwart 1983«, in: Die Kirchen und das Judentum, Bd. 1, S. 605: »So wichtig Luthers frühe Schrift über die Juden auch noch heute ist, so verhängnisvoll wurden Äußerungen des alten Luther. Niemand kann sie heute gutheißen.«

⁷ Vollversammlung des Lutherischen Weltbundes, Erklärungen »Luther, das Luthertum und die Juden« vom 1. August 1984, in: Die Kirchen und das Judentum, Bd. 1, 437f. Vgl. a.a.O., S. 439: »Die Lutheraner unserer Zeit lehnen es ab, alle Äußerungen Luthers über die Juden zu akzeptieren« (S. 439).

⁸ Vgl. Evangelisch-Lutherischer Zentralverein für Zeugnis und Dienst unter Juden und Christen, 120 Jahre Zentralverein (16. September 1991), in: Die Kirchen und das Judentum, Bd. 2: Dokumente von 1986–2000, hg. v. HANS HERMANN HENRIX u. WOLFGANG KRAUS, Paderborn und Gütersloh 2001, S. 623: »Unter »Judenmission« werden [...] alle Aktivitäten von Kirchen, kirchlichen Organisationen und Einzelnen verstanden, die unter Mißachtung des jüdischen Glaubens- und Lebensweges das Ziel haben, Juden zu Christen zu machen. Dazu sagen wir »Nein« und lehnen solche Aktivitäten ohne Einschränkung ab.«

⁹ Vgl. Die Erklärung über das Verhältnis der Kirche zu den nichtchristlichen Religionen »Nostra Aetate«, in: RAHNER, KARL / VORGRIMLER, HERBERT: Kleines Konzilskompendium, Freiburg i. Br. 1966, S. 357.

¹⁰ Klarheit und gute Nachbarschaft. Christen und Muslime in Deutschland. Eine Handreichung des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland, Hannover 2006 (EKD-Texte 86), S. 18f. Vgl. ebd.: »Die Feststellung des »Glaubens an den einen Gott« trägt nicht sehr weit. [...] Am rechten Glauben entscheidet sich nach Martin Luther geradezu, wer für die Menschen überhaupt »Gott« heißen darf.«

3 Ortsbesichtigung: Schlüsselbilder



Abbildung 1: Die Wittenberger »Judensau«

Das mittelalterliche Motiv der »Judensau«, anderswo Teil eines allegorischen Zyklus zur Veranschaulichung menschlicher Laster, wurde in Wittenberg an der Außenwand des Chores der Stadtkirche zum Zweck der Diffamierung der Juden verwendet. »Die Betonung der Aktivität rings um Schwanz und Hinterteil des Tiers [...] lässt wenig Zweifel an der verhöhnenden Absicht. [...] Die Isolierung des Symbols von einem breiteren moralisierenden Kontext und die Ausarbeitung des obszönen Themas machen hier die Juden zur einzigen Zielscheibe.« Es ist wahrscheinlich, dass die Anbringung des Reliefs in Zusammenhang mit einer spätmittelalterlichen Vertreibung der Juden aus Wittenberg steht.¹¹

Die Inschrift *Rabini Schem HaMphoras* (der von einem Rabbiner ausgelegte Gottesname), mindestens zweihundert Jahre später als das Relief, ist deutlich durch LUTHERS Ausführungen in seiner Schrift »Vom Schem Hamphoras« (1543) inspiriert, die den obszönen Charakter des Reliefs theologisch weiter zu antisemitischen Zwecken ausarbeitet: »Es ist hier zu Wittenberg an unserer



Abbildung 2: »Das ander Wehe« (Apk 9, 13–21), 1530



Abbildung 3: »Die Belagerung der geliebten Stadt« (Apk 20, 7–10), 1530

¹¹ SHACHAR, ISALAH: *The Judensau. A Medieval Anti-Jewish Motif and its History*, London 1974, S. 31 (Übersetzung AP).

Pfarrkirchen eine Sau in Stein gehauen, da liegen junge Ferkel und Juden drunter, die saugen. Hinter der Sau stehet ein Rabbiner, der hebt der Sau das rechte Bein empor, und mit seiner linken Hand zieht er den Bürzel über sich, bückt und guckt mit großem Fleiß der Sau unter dem Bürzel in den Talmud hinein, als wollt er etwas Scharfes und Sonderliches lesen und ersehen. Daselbsther haben sie gewisslich ihr Schem Hamphoras. Denn es sind vor Zeiten sehr viele Juden in diesen Landen gewesen. [...] Dass etwa ein gelehrter, ehrlicher Mann solch Bild hat angeben und abreißen [= skizzieren] lassen, der den unflätigen Lügen der Juden feind gewesen ist [...]« (Vom Schem Hamphoras, WA 53, 600f.).

In LUTHERS Vorrede auf die Offenbarung des Johannes zum Neuen Testament von 1530 werden die »drei Wehe« nach Apk 9 als eine aufsteigende Reihe von Häresien gedeutet, die von Arius über Mohammed zum Papsttum verläuft (vgl. WA DB 7, 412). Im Druck der Übersetzung selbst

wird das zweite »Wehe« (Apk 9,13–21), wonach die vier Engel vom Euphrat mithilfe von gewaltigen Kriegsheeren zu Ross ein Drittel der Menschheit töten sollen, durch die Randglosse »Das ist der Mahometh mit den Saracenen« zeitgeschichtlich gedeutet. In der Illustration zur Stelle wird eine Schlachtszene dargestellt, in der der auf einer Wolke sitzende Posaunenengel mit einem Helm bewehrt ist, während die auf Löwen reitende feindliche Heerschar durch ihre Turbane und Krummsäbel deutlich als türkisch gezeichnet ist. LUTHER deutet in seiner Vorrede die apokalyptischen Heere von Gog und Magog (Apk. 20,8) als »Türke, die roten Juden, welche der Satan, so vor tausend Jahren gefangen gewesen ist, und nach tausend Jahren wieder los worden, bringet« (WA DB 7, 417).¹² In der Illustration zur Stelle wird die von Gog und Magog belagerte »geliebte

Glossar

Korrekt auf Hebräisch heißt es »**schem ham'foräsch**«: »schem« = der Name«, »ha« ist ein Genitivpartikel, »mefaresch« = erklären, erläutern, explizieren. »Rabini« hingegen heißt auf lateinisch »des Rabbiners, von dem Rabbiner« (so wie »Christi« = von Christus). Die Sau also - soll die Abbildung verstanden werden - sei der eigentliche jüdische Gottesname. Das Heiligste, der Name Gottes, wurde mit dem Unheiligsten, der Sau, in Verbindung gebracht. Schlimmer konnte man einen Juden nicht verletzen. [...] Die Wittenberger Inschrift »Schem Ha Mphoras« verweist weiterhin auf die jüdische Mystik, die u.a. Aussagen über das Wesen Gottes aus geheimen Zahlen- und Wortkombinationen ableitet. Diese Buchstabenfolge »Schem Ha Mphoras« besaß nach der Vorstellung jüdischer Kabbalisten universelle Kräfte. Sie wurde deshalb als besonders heilig angesehen und vor Unberufenen strikt geheim gehalten. [...] Die Kabbalisten, jüdische Mystiker haben aus diesem Denken ein ganzes System entwickelt, das dazu diente, sich Gott zu nähern, ihn mit umschreibenden Namen benennen und loben zu können, ohne seine Heiligkeit zu verletzen. Für Außenstehende trugen die geheimnisvollen und deshalb unverständliche Gedanken dazu bei, die Juden der Gotteslästerung und der Zauberei zu zeihen. Für die Juden war der »Schem Hamphoras« der größte Namen Gottes. (CHRISTIAN MEYER: Schmähdarstellungen des Typs »Judensau« und der christliche Antijudaismus, verfügbar unter: <http://www.hjschodder.de/meyer/antisemitismus/schmahdarstellungenjudensau.htm> (17.7.09).

¹² Die Bezeichnung der Türken als (rote) Juden wurde in Wittenberg damit begründet, dass sie viele jüdische Bräuche übernommen hätten und sich auch beschneiden ließen, während der Zusatz »rote« andererseits »auf das Kriegen und Morden« zu deuten sei, »denn es sind eitel Bluthunde [...]« (vgl. JONAS, JUSTUS / MELANCHTHON, PHILIPP: Das siebte Kapitel Danielis von des Türken Gotteslästerung und schrecklicher Morderei [...], Wittenberg 1530; zit. nach

Stadt« durch den Schriftzug »Wien« auf der Stadtmauer unmissverständlich zeitgeschichtlich gedeutet, während die Belagerer durch die Zeltform als Türken erkennbar sind: 1529 war Wien von den Heeren SÜLEYMANS II. belagert worden.

4 Reise in die Vergangenheit – die Lerngeschichte

4.1 Erste Phase: Bußtheologie in Luthers Frühschriften (1515–1521)

4.1.1 Vorreformatatorische Positionen

Schon in LUTHERS früher Wittenberger Lehrtätigkeit wurden »Juden, Häretiker und Türken« als Vertreter menschlichen »Hochmuts« parallelisiert – so in den »Dictata super Psalterium« (1513–1515; WA 3, 495). Bezeichnend ist die Tatsache, dass LUTHERS theologische Verachtung der Juden in diesen Jahren eine Empfehlung von praktischer Toleranz nicht aus-, sondern einschloss. So sprach er sich in der Auseinandersetzung mit den Kölner Dominikanern ähnlich wie REUCHLIN gegen die Konfiszierung des Talmud aus. Luthers Begründung lautete jedoch: Eine Besserung der Juden sei ohnehin aussichtslos; nur Gott selbst könne die innere Bekehrung der Juden bewirken und ihren Lästerungen ein Ende bereiten. Die antijudaistische Theologie erscheint hier paradoxerweise als Voraussetzung für die Tolerierung rabbinischer Schriften (vgl. WA Br 1, 23f. [Brief vom Februar 1514 an SPALATIN]).

4.1.2 Auswirkungen des Streits um den Ablass

Am 13. März 1518 verkündete Papst LEO X. einen fünfjährigen Frieden zwischen den christlichen Großmächten und rief zugleich zu einem Kreuzzug gegen die Türken auf. Demgegenüber betonte LUTHER im Mai 1518 in der fünften seiner »Resolutiones« zu den Ablass-Thesen, dass von Gott verhängte Strafen, unter die er »die Bedrohung durch Türken, Tataren und andere Ungläubige« zählte, bußfertig als »Gottes Zuchtrute« nach Ps 89,31f. anzunehmen seien. Über diese habe der Papst keine Verfügungsgewalt, könne für sie also auch keinen Ablass gewähren (WA 1, 535). Nur in der bußfertigen Annahme der Strafe könne Gottes gnädige Verschonung errungen werden.

So kommt es kaum überraschend, dass die päpstliche Bulle »Exsurge Domine« LUTHER zum Vorwurf machte, er habe gesagt: »Gegen die Türken zu kämpfen heißt, sich Gott zu widersetzen, der durch jene unsere Missetaten heimsucht.«¹³ Aus päpstlicher Sicht musste dies als politische Parteinahme für die Türken erscheinen. Von seinen bußtheologischen Voraussetzungen her konnte LUTHER hier jedoch nicht nachgeben. Zwar wollte LUTHER die Türkenabwehr nicht vereiteln; diese konnte aus seiner Sicht jedoch nur erfolgreich sein, wenn sie nicht vom betrügerischen Ablasswesen, sondern

MANFRED KÖHLER, Melancthon und der Islam. Ein Beitrag zur Klärung des Verhältnisses zwischen Christentum und Fremdreigionen in der Reformationszeit, Leipzig 1938, S. 67).

¹³ LEO X.: Bulle »Exsurge Domine« (15.06.1520), in: DENZINGER, HEINRICH: Kompendium der Glaubensbekenntnisse und kirchlichen Lehrentscheidungen, erw., ins Deutsche übertragen u. unter Mitarb. v. H. HOPING hg. v. PETER HÜNERMANN, 37. Aufl., Freiburg i. Br. etc. 1991, 1520 (Nr. 1484).

von »wahrer Buße« getragen sei. Die Ausrufung des Kreuzzugs übereigne die Christen »dem zeitlichen und ewigen Tod«.¹⁴

In der Schrift »Von den guten Werken« (Mai 1520) ließ LUTHER den rechten Glauben als einziges gutes »Werk« und damit als Kriterium der Rechtfertigung des Sünders gelten; damit war zugleich gesagt, dass es unter Heiden, Juden und Türken nur Sünde geben kann, da sie den rechten Glauben nicht haben.¹⁵ Gleichwohl sei auch einer türkischen Obrigkeit gegenüber Gehorsam zu leisten, sofern sie die Christen nicht dazu zwingt, »wider Gott oder Menschen Unrecht zu tun. [...] Denn Unrecht leiden verdirbt niemanden an der Seele. [...] Aber Unrecht tun, das verdirbt die Seele [...]« (WA 6, 259). In der Schrift »An den christlichen Adel deutscher Nation« (August 1520) deutete sich im Blick auf die Türken erstmals so etwas wie eine Zwei-Reiche-Lehre an: »Man sagt, dass kein feiner weltlich Regiment irgends sei denn bei dem Türken«, während umgekehrt zu bedenken sei, »dass nicht schändlicher Regiment ist denn bei uns« (WA 6, 459). Gute weltliche Herrschaft hängt also nicht von ihrer christlichen Begründung ab, sondern folgt eigenen Gesetzen. In seiner Erwiderung auf die päpstliche Bulle bezeichnete LUTHER die Türken gegenüber dem Papst als das kleinere Übel, »denn der Türk lässt doch glauben wer da will, der Papst will niemanden lassen glauben« (WA 6, 627 [Wider die Bulle des Endchris, Nov. 1520]).¹⁶

4.2 Zweite Phase: Ethisch-politische Auseinandersetzung (1521–1529)

4.2.1 »Von weltlicher Obrigkeit«

In der Schrift »Von weltlicher Obrigkeit« (Anfang 1523) wurde das »theologische System« dargelegt, »innerhalb dessen LUTHER sein Verhältnis zu den Türken und (implizit) zum Islam klären sollte«.¹⁷ Mit dem christlichen Gehorsam gegenüber der Obrigkeit hatte die »Türkenfrage« zu tun, da das Vorrücken der Türken auf dem Balkan zu Anfang der 20er Jahre des 16. Jh. die Reichstage veranlasste, über die Notwendigkeit eines Krieges gegen die Türken zu debattieren. In diesem Zusammenhang wurde auch die Frage der Reformation relevant. So wurde auf dem Nürnberger Reichstag 1524 beschlossen, die Exekution des Wormser Edikts von 1521 gegen LUTHER im Interesse des Krieges gegen die Türken zurückzustellen. Umgekehrt war der Reformator davon überzeugt, dass Fürsten, die die Reformation unterdrückten, aufgrund des Zornes Gottes nichts gegen die Türken würden ausrichten können.¹⁸

¹⁴ EHMANN, JOHANNES: Luther, Türken und Islam, S. 215.

¹⁵ LUTHER, M.: Von den guten Werken, WA 6, 206: »Von dem Glauben und keinem andern Werk haben wir den Namen, dass wir Christgläubige heißen, als von dem Hauptwerk; denn alle anderen Werke mag ein Heide, Jude, Türke, Sünder auch tun. Aber trauen festiglich, dass er Gott wohlgefalle, ist nicht möglich denn einem Christen mit Gnaden erleuchtet und befestiget [...]«

¹⁶ Vgl. auch: LUTHER M.: Grund und Ursach aller Artikel, so durch die römische Bulle unrechtlich verdammt sind (1521): »[...] der Papst, der weidet die Schafe Christi mit Eisen, Büchsen, Feuer und ist ärger denn der Türk, wirrt König, Fürsten, Land und Städt ineinander, ist dennoch darum kein Ketzer noch Türk noch Mörder noch Tyrann, sondern Christi Statthalter und gibt Ablass, sendet aus Botschaft und Kardinal um Krieg wider den Türken« (WA 7, 440 bzw. 441).

¹⁷ EHMANN: a.a.O., S. 232.

¹⁸ Vgl. EHMANN, a.a.O., S. 230f.

Die Türken wurden in der Obrigkeitsschrift noch nicht als »Ketzer« und damit als geistliche Gefahr verdammt, sondern auf der Basis der hier entwickelten »Zwei-Reiche-Lehre« als äußere Bedrohung im weltlichen Reich wahrgenommen, die durch das Schwert abzuwehren sei.¹⁹ Solange die Obrigkeit ihren weltlichen Auftrag wahrnehme, indem sie zum Schutz der ihr anbefohlenen Untertanen einen Verteidigungskrieg führt, seien die Christen ihr gegenüber zum Gehorsam verpflichtet. Hingegen wäre es eine Vermischung der beiden Reiche, wenn die Fürsten es sich anmaßen, den christlichen Glauben militärisch zu verteidigen, wie Luther gerade im Blick auf die »Türkengefahr« ironisch feststellte: »Das sind unsere christlichen Fürsten, die den Glauben verteidigen und den Türken fressen« (WA 11, 270).

4.2.2 »Dass Jesus Christus ein geborner Jude sei«

Im Frühjahr 1523 veröffentlichte LUTHER seine Schrift »Dass Jesus Christus ein geborner Jude sei« (WA 11, 314ff.), auf die meist verwiesen wird, wenn die judenfreundliche Haltung des Reformators belegt werden soll. Die wenigen freundlichen Sätze über die Juden finden sich in Einleitung und Schluss der Abhandlung. Der Hauptteil besteht jedoch aus zwei ausführlichen anti-jüdischen Polemiken, in denen Luther zunächst Schriftbeweise für die christliche Lehre von der wunderbaren Geburt Jesu Christi, der Jungfrauengeburt, ausbreitet, um dann die jüdische Messiaserwartung aus der Schrift zu widerlegen.

In der Einleitung legt LUTHER die Gründe dar, die ihn zur Abfassung der Schrift bewegten. Der unmittelbare Anlass sind Gerüchte von römisch-katholischer Seite, die LUTHER der Häresie bezichtigten: »Eine neue Lüge ist aber über mich ausgegangen: Ich soll gepredigt und geschrieben haben, dass Maria, die Mutter Gottes, sei nicht Jungfrau gewesen vor und nach der Geburt, sondern sie habe Christum von Joseph und danach mehr Kinder gehabt. Über das alles soll ich auch eine neue Ketzerei gepredigt haben, nämlich, dass Christus Abrahams Samen sei.« Der apologetische Zweck der Abhandlung ist es demnach, »aus der Schrift« zu »erzählen die Ursachen, die mich bewegen zu glauben, dass Christus ein Jude sei, von einer Jungfrau geboren«. Die primären Adressaten LUTHERS sind nicht die Juden, sondern Christen, die den gegen ihn ausgestreuten Gerüchten Glauben schenken mochten. Daneben erhofft er sich eine positive Nebenwirkung seiner Schrift auch bei den Juden, nämlich, »ob ich vielleicht auch der Juden etliche möchte zum Christenglauben reizen« (WA 11, 314), der ja – wie er später bemerkt – der »rechte Glaube« ist, den schon »ihre Väter gehabt haben« (WA 11, 325). LUTHER gesteht, dass »unsere Narren, die Päpste, Bischöfe, Sophisten und Mönche, die groben Eselsköpfe, [...] bisher also mit den Juden gefahren« seien, »dass, wer ein guter Christ wäre gewesen, hätte wohl mögen ein Jude werden«. Und er bemerkt: »Wenn ich ein Jude gewesen wäre und hätte solche Tölpel und Knebel gesehen den Christenglauben regieren und lehren, so wäre ich eher eine Sau geworden denn ein Christen« (WA 11, 314f.). Es ist deutlich, dass sich die Polemik in erster Linie gegen die römisch-katholische Kirche richtet.

Im ersten Hauptteil führt LUTHER Schriftbeweise für die Lehre von der Jungfrauengeburt an:

Nach Gen 3,15 ist Christus »aufs erste [...] verheißen bald nach Adams Fall, da Gott sprach zur Schlange: Ich will Feindschaft legen zwischen dir und dem Weib, zwischen deinem Samen und ihrem Samen, derselbe wird dir den Kopf zertreten und

¹⁹ Vgl. EHMANN, a.a.O., S. 236.

du wirst ihm die Fersen beißen.« NACH Luther ist der Same Evas, der dem Samen der Schlange den Kopf zertreten wird, kein anderer als Christus (WA 11, 316).

LUTHERS zweites Argument ist Gottes Verheißung an Abraham (Gen 22,18): »In deinem Samen sollen alle Heiden gesegnet werden.« Hier wird nach LUTHER »abermals die Mutter Gottes [als] eine reine Jungfrau bewiesen«. Denn »die menschliche Natur« als solche habe »eitel verfluchten Samen« und trage »ungesegnete Früchte. [...] Darum müssen sie außer Christo alle verflucht in Sünden und Tod unter dem Teufel sein, die von Menschen geboren werden.« Doch Christus sollte »der gesegnete Samen sein, der alle anderen segnen sollte«; daher »konnte er nicht von einem Mann gezeugt werden, denn solche Kinder [...] mögen nicht ohne Sünde empfangen werden [...]« (WA 11, 317f.).

LUTHERS drittes Argument bezieht sich auf die Verheißung Gottes durch den Propheten Nathan über den Samen Davids (2 Sam 7,12): »Er soll ein Haus bauen meinem Namen, und ich will seines Reichs Stuhl festigen ewiglich, ich will sein Vater sein und er soll mein Sohn sein.« Das kann nach LUTHER nicht von Salomon gesagt sein, es ist vielmehr »alles von Christo gesagt«. Denn nur sein Reich besteht ewiglich, während Salomos Reich längst vergangen ist. Zugleich ist hier die Gottessohnschaft Christi als Kehrseite der Jungfrauengeburt angesprochen (WA 11, 320).

LUTHERS viertes und wichtigstes Argument bezieht sich auf die Verheißung des Propheten Jesaja (Jes 7,14): »Siehe, eine Jungfrau ist schwanger und wird einen Sohn gebären« (WA 11, 320). Die Schwangerschaft einer jungen Frau, die hier verheißt wird, kann sich nach LUTHER nur auf Maria beziehen. In diesem Zusammenhang greift er ausdrücklich die Juden an, die »vorgeben, es stehe in dem Hebräischen nicht also: Es ist eine Jungfrau schwanger, sondern also: Siehe, es ist eine ›Alma‹ schwanger, aber ›Alma‹ heiße nicht eine Jungfrau, sondern ›Bethula‹ heiße eine Jungfrau, ›Alma‹ aber heiße eine junge Dirne [= junge Frau]«, und die könne nun einmal schwanger werden und »eines Kindes Mutter heißen«. Gegenüber diesem sprachlichen Einwand insistiert LUTHER darauf, dass die Evangelisten Matthäus und Lukas »alle beide den Spruch Jesajas auf Maria führen und verdolmetschen das Wort ›Alma‹ [als] ›Jungfrau«. Ihnen sei »mehr zu glauben [...] als aller Welt, geschweige denn als den Juden. [...] Denn Gott, der heilige Geist, durch S. Matthäus und Lukas redet, welchen wir gewiss dafür halten, er verstehe die hebräische Sprache und Worte wohl« (WA 11, 321). LUTHER räumt ein, dass dieses Argument die Juden kaum beeindrucken dürfte, da sie »nicht annehmen die Evangelisten«. Daher betont er, »dass es kein Wunder noch Zeichen heißen möge, wenn ein junges Weib schwanger wird«. Unabhängig vom hebräischen Wortlaut sei klar, dass es sich um »eine Jungfrau an der Person« handeln müsse. Jesaja meine an dieser Stelle »eine solche Dirne, die mannbar ist und noch im Kranze gehet. [...] Daher man auch recht von der Mutter Gottes sagt: die reine Magd, das ist die reine Alma« (WA 11, 321f.).

LUTHER fasst diesen Abschnitt zusammen, indem er schließt: »So kann je daran niemand zweifeln, dass es Gott nicht unmöglich ist, eine Magd [= Mädchen] ohne Mann schwanger [zu] machen, da er ja auch alle Dinge aus nichts gemacht hat. Derhalben die Juden keine Ursache haben, solches zu verleugnen, weil sie die Allmächtigkeit Gottes bekennen [...]« (WA 11, 325).

Damit kommt LUTHER zu einem zweiten Hauptteil, in dem es ihm darum geht, aus der Schrift zu beweisen, »dass der jetzige Glaube der Juden und Harren auf [des] Messias Zukunft [= Kommen] unrecht sei« (WA 11, 325):

LUTHERS erstes Argument bezieht sich auf den Segen des alten Jakob für seinen Sohn Juda (Gen 49,10), wo »der heilige Erzvater« spricht: »Es soll das Szepter nicht von Juda gewandt werden noch ein Lehrer von denen zu seinen Füßen, bis dass komme der

Silo, und demselben werden die Völker anhangen« (WA 11, 325). Hier argumentiert LUTHER mit der historischen Erfahrung, die gegen die Juden spreche: »So könnten die Juden nicht leugnen, dass sie, seit der Zeit [da] Jerusalem zerstört ist, nun wohl fünfzehnhundert Jahre kein Szepter, das ist kein Königreich noch König gehabt haben. Darum muss zuvor der Silo oder Messias gekommen sein vor den fünfzehnhundert Jahren und vor der Zerstörung Jerusalems« (WA 11, 325f.). LUTHER versichert: »Darum mag dieser Spruch von niemand anders denn von Jesu Christo unserm Herrn verstanden werden, welcher ist von dem Stamm Juda aus dem königlichen Haus David.« Er sei »bisher König gewesen und bleibt diese fünfzehnhundert Jahre bis in Ewigkeit. [...] Und die Völker sind ihm zugefallen, wie hier Jakob sagt.« Es sei also Christi Reich, das hier »so meisterlich beschrieben« ist (WA 11, 326f.). Der Schriftbeweis für die Messianität Jesu ist nicht harmlos: Er hat zur Konsequenz die Behauptung, dass das messianische Reich nicht »leiblich«, sondern »geistlich« zu verstehen sei (WA 11, 328f.). Und er hat seine anti-jüdische Kehrseite in der Lehre von der Enterbung Israels, wonach das Reich von den Juden genommen und in alle Ewigkeit Jesus übertragen worden sei (vgl. WA 11, 329f.).

An dieser Stelle begegnen wir dem Schlüsselargument: LUTHER fragt nämlich die Juden, »wann je gewesen sei ein solcher Mann aus dem jüdischen Stamm, dem so viel Volks sei angehangen als diesem Jesu Christo« (WA 11, 330). Und er gibt die Antwort selbst: Die Juden müssen »bekennen, dass sich die Heiden noch nie keimlich also willig haben unter einen jüdischen Mann ergeben als einem Herrn und König als diesem Jesu«. Die Tatsache, »dass Jesus Christus ein geborner Jude sei«, ist LUTHERS stärkstes Argument in seinem Versuch, die Juden zum Christentum zu bekehren: »Und ist wunder, dass die Juden das nicht bewegt, an diesen Jesum ihr eigen Blut und Fleisch zu glauben, auf welchen die Sprüche der Schrift sich mit der Tat so mächtig und eben reimen, weil sie doch sehen, dass wir Heiden so viel, so hart, so fest an ihm halten, dass viel tausend um seinetwillen ihr Blut vergossen haben.« In anderen Worten: Wenn so viele Heiden bereit waren, einem Juden nachzufolgen, dann sind die Juden, die diesen Messias zurückweisen, unentschuldig. LUTHER macht den anti-jüdischen Hintergrund seines Arguments sehr deutlich, wenn er fortfährt: »Sie wissen ja wohl, dass die Heiden allezeit natürlich keinem Volk feindlicher gewesen sind als den Juden und nie haben wollen leiden ihre Herrschaft noch Gesetze noch Regiment. Wie sollt's denn nun sich so verkehren, dass sie sich so williglich und beständiglich unter diesen Juden begeben und ihn einen König über alle Könige, Herrn über alle Herren mit Leib und Leben bekenneten, wo nicht hier der rechte Messias wäre, dem Gott [...] die Heiden mit großem Wunder günstig und untertänig machte« (WA 11, 331). Bemerkenswert ist hier, dass LUTHER mit einem »natürlichen« Judenhass der Heiden argumentiert: Von Natur aus würden sich die Heiden weigern, irgend einem anderen Juden Gefolgschaft zu leisten außer Jesus.

LUTHER hat noch ein anderes Argument auf Lager, das er Dan 9, 24-27 entnimmt, einer Vision über die Zukunft Jerusalems und über den Messias. Diese Vision enthält eine Theorie über die sieben Wochen der Geschichte, die – im Sinne von Jahr-Wochen – immer wieder theologische Spekulationen über einen messianischen Fahrplan der Weltgeschichte provoziert hat. Für LUTHER geht aus dieser Stelle »aufs Allerklärlichste« hervor, »dass der rechte Messias habe müssen vor tausendundfünfhundert Jahren gekommen sein, wie wir von unserm Jesu Christo halten«. Auch scheint es für Luther klar zu sein, dass der Erzengel Gabriel an dieser Stelle »von keiner [anderen] Zerstörung Jerusalems reden« könne als von der, »die hernach durch den römischen Kaiser Titus geschehen ist« vierzig Jahre nach der Himmelfahrt Jesu (WA 11, 331f.). Offenbar konstruiert LUTHER aus Daniels Vision eine anti-jüdische Geschichtstheologie. Dabei greift